

Es war ein Nachtgespräch. Der eine war ein religiös gebildeter Lehrer. Ein Religionsintellektueller, der sich seine eigenen Gedanken machte. Einer, der aber auch die Sache der Religion nach außen vertrat, in Predigt und Seelsorge. Und der andere?

Es ging um viel. Es ging um sehr viel in diesem Gespräch. „Kann das Leben eines Menschen verloren gehen?“ Das Gegenteil von verlieren wäre gewinnen. „Wie kann das Leben eines Menschen gewinnen?“ – gelingen und gewinnen?

Verweilen wir einen Augenblick bei der Frage: „Kann das Leben eines Menschen verloren gehen?“ Zugegeben – diese Frage ist schwer zu verstehen. Dass man in seinem Leben Dinge verlieren kann, das können wir uns vorstellen. Mann oder Frau verliert in den Jahren dies und jenes und Mann oder Frau gewinnt im Lauf der Jahre auch dies oder jenes.

Manches kommt einem abhanden. Freundinnen und Freunde. Irgendwann die Eltern. Vielleicht hat jemand auch einmal seinen Job verloren und dann hoffentlich einen anderen gefunden.

Aber sein Leben verlieren, wie soll das gehen? Was bedeutet es, sein Leben zu verlieren? Verliert man sein Leben, wenn man keinen Sinn im Leben findet,

wenn man den Sinn verliert? Geht ein Leben verloren, wenn die Nacht der Sinnlosigkeit droht? Sie ist die Frage, die vielleicht für uns heute das zur Sprache bringt, was damals in diesem Nachtgespräch diskutiert wurde.

In Momenten der Unterbrechung kann einem diese Frage aufleuchten. Nicht in der rasch dahineilenden Zeit, in der schnell erledigt werden will, was anfällt. Kann es sein, dass wir Inseln der Unterbrechung nicht zulassen oder überspielen, mit was weiß ich alles ausfüllen, nur um diese Frage nicht in den Sinn zu bekommen?

Lauert diese Gefahr nicht auch gerade in den vor uns liegenden Festtagen, in den Zeiten der vor uns liegenden Unterbrechungen? Überhäufen wir uns mit Geschenken, stürzen uns in den Weihnachtstrubel, weil wir uns ablenken wollen oder gar müssen?

Das Gespräch, um das es hier geht, steht in einem besonderen Licht. Es kündigt davon, dass kein Leben in der Nacht der Sinnlosigkeit verschwinden muss. Es verweist darauf, dass alles Leben geborgenes und getröstetes Leben sein kann. Denn es ist die Liebe, die in diese Welt gekommen ist. Das Licht der ewigen Liebe ist in diese Welt gekommen.

Licht und Finsternis, dieser Gegensatz spielt auch in jenem Gespräch eine entscheidende Rolle. Ist das nicht zu einfach? Licht und Finsternis. Gibt es dazwischen nicht unendlich viele Abstufungen und Schattierungen? Ist das Leben nicht komplizierter und vielschichtiger?

Manchmal sind wir froh, dass wir uns der Dunkelheit zuwenden können. Sie verhüllt, was andere besser nicht sehen sollen: Unsere heimlichen Gedanken oder Phantasien. Dass wir uns in vielen Fällen vor allem und zuerst selbst der Nächste sind. Unsere Gier – auch unsere Lebensgier. Oder unseren Kleinmut, Neid und Eifersucht. Damit und mit manch anderem suchen wir das Dunkle.

„Doch das Licht ist in diese Welt gekommen“, so heißt es in unserem Gespräch – und weiter: „Und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ – Das traut sich heute doch keiner mehr zu sagen, oder? „Und ihre Werke waren böse.“ Davon soll um alles in der Welt nicht die Rede sein, dass Menschen Böses tun!

Ohnmächtig schauen wir auf die Konfliktherde auf unserer armen Erde und können es nicht fassen, dass Böses in unserer Welt ist. Und wenn wir den Blick auf

unser Land richten, auf unsere Stadt und – ja, auf unsere Familien, auf unsere kleinen Gemeinschaften – mit Erschrecken sehen wir: Ja, doch, da ist Böses.

„Doch das Licht ist in diese Welt gekommen“ – darauf gehen wir auch dieses Jahr mit dem vor uns liegenden Weihnachtsfest zu, dass das Licht in diese Welt gekommen ist, dass die Liebe in diese Welt gekommen ist. Ob uns diese Liebe erreicht? Ob wir ein Teil von ihr sind oder werden? Ob es uns ein Anliegen ist, ein Herzensanliegen, dass diese Liebe auch anderen gilt? Dass dieses Licht hineinstrahle in die Finsternis?

Angefangen von dem Dunkeln unseres Lebens – in dem wir uns so gut eingerichtet haben – über die Graubereiche unserer Familien bis hin zu den Zusammenhängen, in denen es finster ist in unserem Land, in Europa, auf dieser armen Erde: Wir können uns nicht aus der Affäre ziehen, wir können uns nicht verstecken. Das Licht der Liebe und – wie es in jenem Nachtgespräch auch heißt – das Licht der Wahrheit bringt zum Vorschein, was nicht nur ans Licht gebracht werden kann, sondern was sogar ans Licht gebracht werden muss – um der Liebe und der Wahrheit willen.

Deswegen ist das vor uns liegende Fest zu Recht auch immer als das Fest der Liebe bezeichnet worden, weil dieses Licht in diese Welt, auf diese arme Erde und in unser Leben gekommen ist. Und wieder ist es so, dass wir unempfindlich geworden sind für die Botschaft dieser Liebe, dass wir uns die Inseln, die Unterbrechungen übermalt, verbaut und verstellt haben, an denen uns diese Botschaft der Liebe erreichen könnte.

Vielleicht gelingt es ja in den vor uns liegenden Festtagen: beim Hören von Musik, beim Lesen, in Gesprächen, ja, durchaus auch beim gemeinsamen Feiern, bei Essen und Trinken oder beim Besuch eines Konzertes, beim Besuch eines Gottesdienstes, beim Spaziergang oder bei was auch immer – davon etwas zu erahnen oder zu erspüren, von dieser Liebe, die uns geborgen und getröstet durch unser Leben gehen lässt.

Wie es in unserem Gespräch heißt: „Denn also gilt die Liebe, die ewige, dieser Welt, dass der eingeborene Sohn kam, damit alle an ihm erahnen, entdecken und sehen, dass ihr Leben nicht verloren geht, sondern dass sie das Leben finden, das auf ewig in der Liebe geborgen ist.“ Amen.